

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 24

Artikel: Alkohol und Taubstumme
Autor: Seidel, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Einziges Organ der schweizerischen Taubstummensache.

Mit Unterstützung von Taubstummenanstalten und Taubstummenfreunden, von gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben von Redaktor **Eugen Sutermeister** in **Bern**.

4. Jahrgang
Nr. 24

Ersteht am 1. und 15. jeden Monats
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto
Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister** in **Bern**, Salkenplatz 16

1910
15. Dezember

Alkohol und Taubstumme.

Von Joseph Seidel.

Eine der schönsten Offenbarungen Gottes ist, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. Der Mensch ist also das Ebenbild Gottes. Denn nach seinem Bilde hat er uns erschaffen: Daraus geht hervor, daß wir unsere Augen auf Gott richten müssen, er ist die Quelle alles Glückes, die Quelle des Friedens. Glück und Frieden sind hohe Güter, die wir nicht veräußern dürfen, die wir uns immer erhalten sollen. Und wodurch erreichen wir das? Die bösen Regungen des Zornes zu besiegen und Frieden zu halten mit dem Nächsten?

Nur durch Enthaltbarkeit im Genuß gewinnen wir die Kraft, stark und treu zu sein in unserer Berufsarbeit, starkmütig und geduldig auszuhalten in Leid und Unglück. Geben wir uns aber dem Genuße hin, so wird unsere sittliche Kraft erlahmen und unser Geist wird abgestumpft, die Liebe zu Gott und unserer Religion wird vermindert. Was nun von der Enthaltbarkeit im allgemeinen gilt, das gilt besonders von der Enthaltbarkeit im Genuß geistiger Getränke und noch mehr von dem gewohnheitsmäßigen Genuß.

Durch gewissenhafte ärztliche Untersuchungen ist festgestellt, daß ein genußsüchtiger Mensch allmählich die nötige Willenskraft (das ist sittliche Kraft) zu jeder ernstesten und anstrengenden Berufsarbeit verliert, und nach und nach bildet sich in ihm, je mehr die Genußsucht zur Gewohnheit wird, ein Hang (Lust) zur Trägheit.

Was ist nun eigentlich der Alkohol? Der Alkohol oder Weingeist ist ein starkes Gift, das

in allen Getränken, die durch Gärung gewonnen werden, enthalten ist, im Wein, Bier, Branntwein, Likör, Kognak usw. Im Branntwein ist der meiste Alkohol enthalten, und dieser, in größeren Mengen auf einmal getrunken, wirkt zuweilen wie ein tödliches Gift. Wird der Genuß von Branntwein, Kognak oder Likör lange Zeit im Unmaß fortgesetzt, so kommt es unausbleiblich zur körperlichen und geistigen Zerrüttung. Der Branntweintrinker verliert sehr bald Kraft und Lust zur Arbeit, verarmt mit seiner Familie, fällt manchen Leidenschaften (Zorn, Jähzorn, Unsittlichkeit) anheim und wird oft zum Verbrecher, der im Zuchthaus sein Leben beschließt.

Ein Pastor kam einmal des Abends in das Haus eines Arbeiters, in dessen Stube es ganz finster war. Der Arbeiter hatte nämlich keine Lampe. Er hatte sie, als er angetrunken nach Hause kam, der Frau brennend an den Kopf geworfen. Beschämt trat der Mann an den Pastor heran und sagte zur Entschuldigung: „Ich habe kein Geld, um eine Lampe kaufen zu können.“ Da sagte der Pastor: „Sie scheinen aber oft Schnaps zu trinken!“ — „Nur sehr wenig“, sagte der Mann, „so alle Tage für etwa 20 Pfennig.“ — „So, da vertrinken Sie ja jährlich 36 Lampen!“ erwiderte der Pastor. — So ist es in vielen tausend Fällen. Für das allernotwendigste langt es nicht, auch selbst nicht für das tägliche Brot für die Kleinen, weil der Vater das Geld in die Brantweinschenke trägt.

Das sind arme Familien, wo der Vater ein Alkoholiker, ein Trinker ist, denn hier müssen die Kleinen nicht nur auf Licht und

warmes Zimmer, sondern auch auf Milch, Fleisch und Brot verzichten. Hunger und Elend wohnen in einem solchen Hause, Gesundheit und Lebensfreude sind dahin, und zum Schluß kommt Polizei, Gericht Gefängnis, Irrenanstalt und Siechenhaus.

Wehe den armen Kindern, die aus einer solchen Ehe hervorgehen. Ich kannte eine Familie, wo Mann und Frau dem Trunk, dem Alkohol ergeben waren. Alle ihre acht Kinder waren taubstumm, eine Folge der Trunksucht ihrer Eltern. Und wenn wir nach den Ursachen der Taubheit fragen, so hören wir sehr oft: „Der Vater ist ein Trinker“ Die Gefahr der Trunksucht ist sehr groß, und schrecklich wird sie in der Vererbung, die körperliche und geistige Gebrechen mit sich führt.

Die weitverbreitete Tuberkulose (Lungenkrankheit, Schwindsucht) ist in sehr vielen Fällen auf den regelmäßigen Genuß von Branntwein, auch selbst in kleinen Mengen, zurückzuführen. Der Kampf gegen die Tuberkulose muß auch ein Kampf gegen den Alkoholismus (übermäßiger Alkoholgenuß) sein.

In Deutschland sorgen für den Verkauf von Alkohol 278,000 Verkaufsstätten (Schankwirtschaften usw.). Diese Verkaufsstätten haben aber leider auch die größte Kundschaft, denn für Bier und Branntwein wird das meiste Geld ausgegeben und für Alkohol werden die meisten Steuern erhoben. Die Ausgaben für Alkohol betragen jährlich in Deutschland allein 3½ Milliarden, d. i. 3325 Millionen Mark, also viel mehr, als für Armee und Marine zusammen.

Wir haben nun den Alkoholismus kennen gelernt in seinen schrecklichen Folgen. Fragen wir uns nun: Wie kommt man zum Alkoholismus? Wie wird man zum Trinker und Alkoholiker? Sehr oft und meist durch die Gewohnheit. Mit Kleinem fängt man an und mit Großem hört man auf. Es ist mir ein Fall bekannt, der das beste Beispiel dafür ist.

Ein sonst sehr solider (enthaltamer) Postbote, ein Landbriefträger, bekam auf den Bauernhöfen, wohin er Sachen gebracht hatte, als Trinkgeld einen Schnaps, bei dem Gastwirt, wo er täglich Zeitungen brachte, ein Glas Bier oder ein Likör. Die Leute glaubten, dem Manne eine Wohlthat zu spenden, sie zeigten ihm aber damit den Weg zum Unglück. Der Postbote gewöhnte sich an den Genuß des Alkohols, den er früher verabscheute, und so wurde er nach und nach zum Trinker. Sehr

oft verlor er die Sachen, Briefe und Pakete. Die Leute schalteten (schimpften) dann auf ihn, waren doch aber selbst schuld daran. Und noch mehr. Der Mann setzte seinen Gehalt in Alkohol um, und die Familie mußte darben. Der früher solide und glückliche Landbriefträger beschloß sein Leben im Zuchthause, denn er hatte Geld unterschlagen. Die Gewohnheit machte ihn zum Trinker und führte ihn ins Zuchthaus und seine Familie ins Unglück. Darum, wollen wir vor der schrecklichen Leidenschaft des Trinkens bewahrt bleiben, so lassen wir den Alkohol (Wein oder Bier) nicht zum Gewohnheitsgenuß werden. Das sicherste Mittel ist, ihn ganz zu meiden, und zwar nicht nur den Branntwein, sondern jeglichen Alkohol, auch Bier und Wein. Vollständige Enthaltung von Alkohol ist das wirksamste (beste) Mittel gegen die Trunksucht, den Alkoholismus. Auf jeden Fall muß man sich aber völlig wenigstens des Branntweingenußes enthalten.

Ich habe schon darauf hingewiesen, wieviel Taubstumme ihr Unglück dem Alkohol zu verdanken haben und wie unendlich groß die Gefahren des Alkoholismus im allgemeinen sind. Wenn nun schon der Vollsinnige, der Hörende, so großen Gefahren durch Alkoholgenuß ausgesetzt ist, wieviel mehr noch der Taubstumme. Er ist schon so wie so im Konkurrenzkampf des Erwerbslebens behindert durch sein Gebrechen an sich und durch das Vorurteil gegen Taubstumme überhaupt. Wenn es nun schon dem braven und mäßigen Taubstummen schwer wird, Arbeit und Stellung zu finden, um wieviel schwerer wird es dem Taubstummen werden, Beschäftigung zu finden, der der Trunksucht huldigt. Ist schon der Hörende durch Alkohol unglücklich, so ist es der taubstumme Alkoholiker noch viel mehr. Er ist dem Spott der Menschen nicht nur halb, sondern ganz verfallen.

Ich kannte in meiner Heimat einen Taubstummen, der in der Schule fleißig und brav war. Er wurde später ein tüchtiger Geselle, geriet aber unter schlechte Kameraden. Er wurde bald ein „Trinker“, verlor seine gute Arbeit und mußte schließlich ins Armenhaus.

Laßt euch ja nicht verleiten, ihr alle, die ihr so schwer zu tragen habt, zum übermäßigen Alkoholgenuß! Wer will einen unmäßigen Taubstummen in Arbeit nehmen? Niemand! — Wenn der Taubstumme als anständiger Mensch schon schwer Arbeit bekommt und neben seinen vollsinnigen Arbeitern bestehen kann, einem

Taubstummen, der als Trinker bekannt ist, wird es erst recht schwer gelingen.

Taubstummenführer, Trier.

„Allem Volk.“

Ein Weihnachtsgeschichtlein von Armin Stein.

„Mütterchen, ist denn das wahr, was mir die Margret und der Friedel eben erzählt haben: der heilige Christ wäre für alle Menschen da, in der Bibel stünde zu lesen, der Engel des Herrn hätte zu den Hirten gesagt: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll; steht das wirklich da?“

„Ja, liebes Kind, versetzte die Mutter, „das steht da, und du kannst das auch glauben.“

Eine Weile blieb es still, und die kleine, gehörlose Anni lag in ihrem Bettlein mit gefalteten Händen, dann sagte sie: „Aber zu mir kommt er nicht — was soll er mir denn bringen?“

„Aber Kind, er ist doch alle Jahre zu dir gekommen,“ fiel die Mutter ein, „und hat er dir nicht immer die schönen Lebkuchen gebracht und die süßen Nüsse und Knackmandeln und die Spieluhr mit den hübschen Stücklein drin und — — —“

„Die Margret kriegt das alles auch,“ unterbrach die Anni, „aber sie sagt, das alles wäre nichts gegen das, was sie sich zuallererst gewünscht hätte: die schöne Puppe, die die Augen zumacht und schläft, wenn man sie ins Bett legt. Und der Friedel meinte, sein Guckkasten, wo man die ganze Welt drin sehen kann und Napoleons Leichenzug und das große Feuer von Hamburg, dafür gäbe er alles andere hin. Auch der Friedel hat alle Tage vor Weihnachten den heiligen Christ gequält, er solle ihm das bescheren, was ihm das liebste wäre, und er hat's ihm gebracht. Mir aber bringt er meines nicht. Ich hab' ihn schon so oft gebeten: Lieber heiliger Christ, die Puppe bring nur der Margret und den Guckkasten dem Friedel, auch all das andere magst behalten, tue nur von meinen Ohren die Nacht fort und aus meiner Brust das Weh; aber er hat nimmer was davon wissen mögen — gewiß, weil er's selber nicht kann.“

Die Mutter wandte sich tief erschüttert ab, um die Tränen, die ihr in die Augen traten, zu verbergen. Sie machte sich stark und sprach: „Es steht aber dennoch geschrieben: Die große Freude ist allem Volke widerfahren, und von dem Worte darf nichts abgebrochen werden,

denn das hat der Engel des Herrn gesagt, und der muß es doch wissen. Ich will dir was sagen, liebes Kind. Wenn du wieder zum heiligen Christ betest, dann sprich so: Lieber, heiliger Christ, beschiere der armen Anni auch was zu Weihnachten. Was? Das will ich dir überlassen — du wirst schon was wissen, was für mich gut ist, und worüber ich auch fröhlich werden kann.“

Da ging ein schmerzliches Lächeln über das kleine, schmale Gesicht mit den bleichen, rot-gesleckten Wangen, und leise sprach der Mund: „Ach, liebe Mutter, der heilige Christ wird mir's doch nicht übel nehmen, daß ich zu viel von ihm verlangt habe? Ich will's auch nicht wieder tun und werde nun immer so beten, wie du sagst.“

Drei Jahre schon war's her, daß der kleinen, herzigen Anna die Ohren verschlossen wurden. Und damit noch nicht genug, hatte vor einem halben Jahre in der flachen, schmalen Brust auch noch ein Wurm heimlich angefangen zu bohren, gegen den der Arzt weiter nichts gewußt hatte als Schafgarbentee und Lebertran und andere dergleichen Säfte, an die aber der Wurm sich nicht kehrte, denn er bohrte ruhig weiter. Aber die Anni lag so geduldig da auf ihrem Lager, ein rührendes Bild der Gelassenheit, und den Eltern, deren einziges Kind sie war, wollte bei dem Anblick das Herz brechen.

„Lieber, heiliger Christ,“ hörte an dem Abend die Mutter das Kind beten, „wenn du den andern allen bescherst, vergiß auch die Anni nicht und gib ihr, was für sie gut ist und worüber sie fröhlich werden mag.“

Und so ging das nun alle Tage, bis der heilige Abend kam und das Christkind mit seinen holden Gaben von Haus zu Haus ging. Der Margret brachte es diesmal eine Puppe, die auch sprechen konnte und ordentliche Haare hatte zum Auskämmen, und der Friedel wußte sich vor Glückseligkeit und Stolz nicht zu fassen in der Husarenjacke und der Bärenmütze, darin er sich vorkam wie Hans Joachim v. Zieten, der Reitergeneral. Das ging ihm noch weit über den Guckkasten.

Das Christkind kam auch zu dem Haus, darin die arme, kleine Anni lag, trat leise an ihr Bettlein, küßte ihr die bleiche Stirn und sprach: „Liebe Anni, dir geschehe, wie du gebetet hast; ja, über Bitten und Verstehen sollst du empfangen.“

Siehe, da gingen dem Kind die Ohren auf, und es sah einen hellen Saal, von wunder-